**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 71 (1938-1939)
**Heft:** 6

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

LXXI. Jahrgang | N° 6 | Bern, 7. Mai 1938

# Berner Schulblatt

# L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

**Redaktion:** *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
**Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
**Insertionspreis:** Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
**Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

**Rédaction pour la partie française:** *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
**Annonces:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
**Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107**
**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107**

**Inhalt – Sommaire:** Die Schwierigkeiten des Kindes bei den ersten Versuchen zeichnerischen Darstellens. — Kunst im Schulhaus. — Erste Berner Tagung für Psychologie und Berufsberatung. — † Johann Bichsel. — † Luise Lempen-Grünenwald. — † Rosette Hari-Grünenwald. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Chez Fritz Wartenweiler. — Ecce homo! — La Science de la paix. — Tableau des plantes protégées dans le canton de Berne. — A la caisse de remplacement des maîtres secondaires. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

**Formitrol-Pastillen**

**als Vorbeugungsmittel gegen Infektionskrankheiten**

Einer Ihrer Herren Kollegen schreibt uns:

«Ihre Formitrol-Pastillen haben sich in unserer Herbst-Kolonie in W. aufs glänzendste bewährt. Während den 20 Tagen unseres Aufenthaltes in einer Höhe von 1300 m herrschte kaum ein Tag helles, sonniges Wetter. Regen und Schneestürme, warme Föhntage mit plötzlichem Umschlag zu nasskalten, nebligen Tagen, bildete unser Ferienwetter. Und trotzdem keine kranken Buben, keine Halsentzündungen. Gewiss verdanken wir diesen blühenden Gesundheitszustand unserer Bubenschar in erster Linie der Verabfolgung von Formitrol-Pastillen, von denen wir jeden Abend unseren Kolonisten eine gaben. Als Vorbeugungsmittel wird es kaum etwas Besseres geben als Ihre Formitrol-Pastillen, die zudem von den Kindern gerne eingenommen werden».

**FORMITROL**

**eine Schranke den Bazillen!**

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir Muster und Literatur gerne zur Verfügung!

**Dr. A. Wander A.G., Bern.**

37

# Vereinsanzeigen.

**Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis nächsten Mittwoch in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.**

## Offizieller Teil.

**Lehrerverein Bern-Stadt.**

*Vorstandssitzung* Freitag den 6. Mai, 17 Uhr, in der Schulwarte.

*Vereinsversammlung* Mittwoch den 11. Mai, 14½ Uhr, im Bürgerhaus, 1. Stock. Traktanden siehe Schulblatt Nr. 5.

**Sektion Konolfingen des BLV.** *Jahresversammlung* Dienstag den 10. Mai, 13¼ Uhr, im Gasthof zum Kreuz in Konolfingen. Verhandlungen: I. Geschäftliches: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Jahresbericht und Tätigkeitsprogramm; 4. Bericht des Erziehungsberaters; 5. Jahresbericht und Budget; 6. Wahlen: *a)* Präsident, *b)* vier Vorstandsmitglieder, *c)* Rechnungsrevisoren; *d)* Delegierte; 7. Verschiedenes und Unvorhergesehenes. II. Vortrag von Herrn Dr. Markwalder, Stadtschreiber von Bern: « Das alte Bern im Lichtbild ».

**Sektion Saanen des BLV.** *Sektionsversammlung* Mittwoch den 11. Mai, 9½ Uhr, im Gstaadschulhaus. Traktanden: 1. Vortrag: « Das Schulkind ausserhalb der Schule ». 2. Vorstandswahlen. 3. Volks- und Lehrerbibliothek. 4. Friedenstag. 5. Verschiedenes.

**Sektion Trachselwald des BLV.** *Hauptversammlung* Mittwoch den 11. Mai, 14 Uhr, in der Wirtschaft Weier. Traktanden: 1. Geschäftliches: *a)* Jahresbericht; *b)* Rechnungsablage; *c)* Wahlen; *d)* Neuaufnahmen; *e)* Allfälliges. 2. Vorlesung von Herrn Dr. h. c. Simon Gfeller.


**Für den Geographieunterricht**

empfehlen wir:

**Schweizerischer Schulatlas,** 49 Kartenseiten
**Schweizerischer Volksschulatlas,** 26 Kartenseiten
**Schweizerkarten**
**Wandkarten** aller Art
**Abwaschbare Schiefertuchkarten**
**Globen,** verschiedene Ausführungen und Grössen
**Geographische Arbeitshefte**
usw.

40

**Alles zu Originalpreisen!**

**Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee**
Spezialhaus für Schulbedarf, Fabrikation, Verlag



Die wirkliche Erholung finden Sie im
**BAD ATTISHOLZ** bei Solothurn
Das bestbekannte Haus mitten in reiner Waldluft bei gut soignierter Küche. Sol- und Kohlensäurebäder. Pension von Fr. 7.– bis 8.50. Diätküche für Zuckerkranke.
115 **E. Probst-Otti**



Soeben erscheinen: 203

**Kurvenkärtchen** für Reliefbau in Schule und Freizeit und Einführung in das Kartenverständnis.

*Nr. 1 Gurten* *Nr. 3 Zusammenfluss Emme-Grünen*
*Nr. 2 Kanderdelta* *Nr. 4 Jolimont*

Preis pro Blatt 25 Rp. plus Spesen.

**Verlag Bern. Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.**
Zu beziehen bei **Max Boss,** Lehrer, Kirchbergerstrasse 81, **Bern**


## Nicht offizieller Teil.

**Sektion Fraubrunnen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.** Das erste Referat von Herrn Dr. Hegg über « Erziehungsschwierigkeiten » (nachfolgend Diskussion) findet statt Dienstag den 10. Mai, 13½ Uhr, im « Brunnen » zu Fraubrunnen. Zeit und Ort für zwei folgende Referate werden später bestimmt.

**Lehrerkonferenz Köniz.** Bluestbummel ins Wangental, verbunden mit einer Besichtigung von Kirche und Burg in Oberwangen Mittwoch den 11. Mai. Sammlung 15 Uhr beim Schulhaus Oberwangen.

**Sektion Oberemmental des Evang. Schulvereins.** Konferenz Freitag den 13. Mai, zirka 14 Uhr, im Schulhaus Grünenmatt. Traktanden: 1. Herr Pfr. Hopf, Lützelflüh: Lichtbildervortrag über meine Palästinareise. 2. Herr Sekundarlehrer Locher, Sumiswald: Meine Erfahrungen im Religionsunterricht. 3. Geschäftliches (Jahresrechnung, Exkursion, Zvieri usw.).

**Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung.** Uebung Samstag den 7. Mai, 13½ Uhr, im Schloss Hünigen.

**Lehrergesangverein Bern.** Probe Dienstag den 10. Mai, in der Aula des Progymnasiums, 20 Uhr Halbchor, 20½ Uhr Gesamtchor.

**Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental.** Uebung Mittwoch den 11. Mai, 16 Uhr, im « Des Alpes », Spiez.

**Lehrergesangverein Thun.** Probe Donnerstag den 12. Mai, 16½ Uhr, im « Freienhof ».

**Lehrergesangverein Burgdorf.** Probe Donnerstag den 12. Mai, 17 Uhr, im Hotel Hobi, Burgdorf.

**Lehrergesangverein Seftigen.** Uebung Freitag den 13. Mai, 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen.

**Lehrerturnverein Bern und Umgebung.** *Hauptversammlung* Samstag den 14. Mai, 15 Uhr, im Gasthof zum Löwen in Worb. Besammlung 13.40 Uhr Station Kirchenfeld.

**93. Promotion.** *Versammlung* Samstag den 14. Mai, 14¼ Uhr, Bahnhofbuffet Bern.


**Université de Neuchâtel**

**Deux cours de vacances de français**

**1. du 14 juillet au 7 août; 2. du 9 août au 2 septembre**

Pour tous renseignements s'adresser au
127 **Secrétariat de l'Université**



**Warum nicht den „Meier"?**

**Deutsches Sprachbuch**

128
In vielen Bernerschulen eingeführt.

1. und 2. Heft 75 Rp., 3.–5. Heft Fr. 1.–. Dazu das Korrekturbüchlein zu 30 Rp. mit Stoff zu einer Reihe der wichtigsten orthographischen Uebungen. **Ant. Meier,** Sek.-Lehrer, **Kriens.**



**SCHLAFZIMMER**
Esszimmer
Wohnzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
In jeder Preislage
Grosse Ausstellung
262

**MÖBELFABRIK WORB**
E. Schwaller Telephon 56

# Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXI. Jahrgang – 7. Mai 1938 | N° 6 | LXXIe année – 7 mai 1938


## Die Schwierigkeiten des Kindes bei den ersten Versuchen zeichnerischen Darstellens.


Von *Werner Zürcher*, Riggisberg, Bern.


Es ist das Wesen der Darstellung, dass sie in einem vom Vorbild verschiedenen Stoff, sowie in andern räumlichen und zeitlichen Ausmassen arbeitet. Dies gilt von der Wiedergabe eines Gegenstandes oder eines lebendigen Vorganges und ebenso von der Veranschaulichung eines Gedankens oder eines Gefühls. Bei jeder Darstellung geht ein Stück der ursprünglichen Wirklichkeit verloren, wird durch etwas anderes ersetzt und vertreten, das aber stets nur annähernd an den Ursprung zurückführen kann und daher nie ganz eindeutig ist. Wir betrachten ein Bild an der Wand und sagen: Es ist eine Landschaft. In Wirklichkeit handelt es sich um Papier, Farben, Glas und Rahmen. Gibt es nicht auch Scherz- und Vexierbilder, die unvermittelt einen neuen Anblick gewähren, wenn man sie in Händen umdreht, oder die sogar Jäger und allerlei Wild im Gebüsch verbergen? Hier wird die Vieldeutigkeit gesucht und ausgenützt; tatsächlich haftet sie jedoch jedem nachschaffenden Werke an. Selbst wenn dieses sich aufs äusserste bemüht, zwingend zu sein, es liefert stets nur die Möglichkeit, ein gesehenes und erlebtes Urbild wieder Gegenwart werden zu lassen. Indem wir darstellen, vollziehen wir also den Schritt von der Ebene der Wirklichkeit in diejenige der Möglichkeit. Und darin liegt der Reiz dieses Tuns, denn die Ablösung von der Wirklichkeit und das Uebergehen in eine Welt des nur Möglichen ist das spezifisch Geistige im menschlichen Verhalten. Das Tierreich kennt keine Darstellungen, das heisst wohl, es gelingt auch seinen intelligentesten Vertretern nicht, irgend eine Besonderheit aus dem globalen Erleben herauszudifferenzieren. Aus dem Gesagten geht hervor, dass die elementarenDarstellungsschwierigkeiten bei Kindern, von denen der Schritt in die geistige Sphäre nicht ohne weiteres ausgeführt werden kann, gesetzmässig gerade an dieser Uebergangsstelle auftreten müssen.

Die nachstehenden Zeichnungen sind aus einer Anzahl Blätter ausgewählt, die von Schülern einer Tessiner Spezialklasse herrühren. Sie wurden mir von Herrn Professor *Sganzini* in Bern gütigst zur Verfügung gestellt *). Die Bilder sind aufschlussreich durch den von den Schülern verfassten und selbst niedergeschriebenen Begleittext.

Abbildung 1 stellt « ein Kind mit rotem Hut, grünen Schuhen und roter Schürze » dar. Das Porträt weist zwei Gesichter auf, einmal den Anblick von rechts, dann den Anblick von links. Es ist genau das festgehalten, was Emilio erlebt, wenn er einen seiner Kameraden betrachtet. Er sieht ihn bald von rechts mit zwei Augen, Nase und Mund

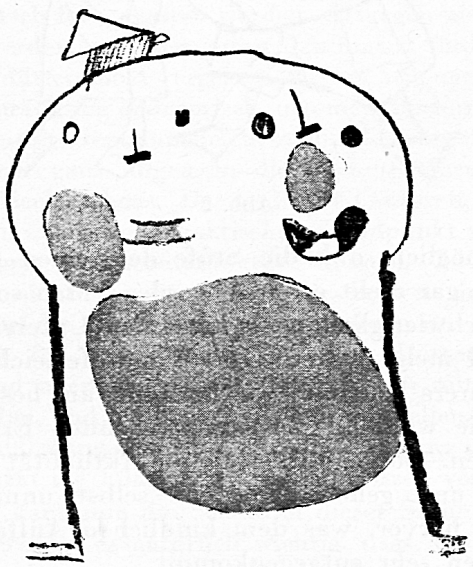


Abb. 1

(das ist der bereits gewonnene Inbegriff von « Gesicht ») und bald wiederum von links in derselben Aufmachung. Das wird also gezeichnet. Emilio hat die isolierten Teilaspekte richtig erfasst; er bringt sie darstellerisch aber nicht zusammen, nicht ineinander. Er kann das Identische der verschiedenen Erscheinungen nicht vereinigen. Das Gesicht von rechts ist zu stark an die Gesamtsituation von rechts gebunden, als dass es daraus herausgelöst und mit dem Gesicht von links verbunden werden könnte. Dies gelingt erst bei den einfachen Gegenständen, dem nach allen Seiten gleich ausschauenden Hut und der Schürze. Interessant ist auch der verschieden gestaltete Ausdruck des Mundes und anderseits die Tatsache, dass zu jedem Gesicht nur eine Wange gemalt wurde. (Vorausgesetzt, dass es sich dabei um Wangen handelt.)

Abbildung 2 zeigt das oft beachtete Phänomen der Vervielfältigung von Augen, Nase und Mund. Hier wird der Versuch unternommen, die Bewegungen des Kopfes und des sprechenden Mundes auf dem Papier festzuhalten. Das Resultat ist eine Art kinematographische Aufnahme, die gleichzeitig alle Stadien zeigt. Räumliche und zeitliche Folge

*) Vgl. dazu auch Kerschensteiner, Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung: die Darstellungen von Schwachsinnigen auf Tafel 3.

gehen durcheinander und vertreten sich gegenseitig, die Darstellung kommt vom aktuellen Handeln nicht los. Jemand, der so zeichnet, vermag nämlich nicht den einzelnen Moment aus dem Strom des Geschehens herauszugreifen. Solch weitgehende Ablösung und Verbesonderung ist ihm

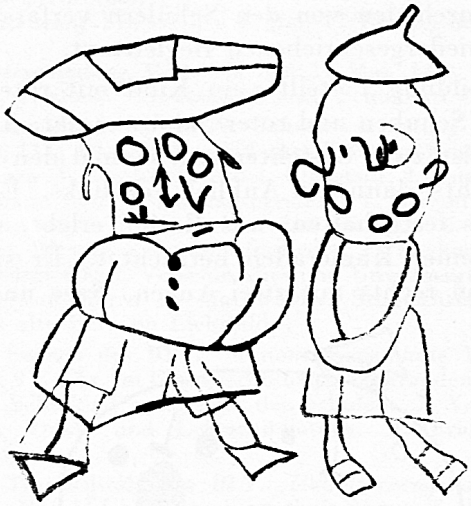


Abb. 2

nicht möglich, d. h. die Stufe der reinen Darstellung ist gar nicht erreicht worden. Man sollte auf diese Schwierigkeit noch im ersten Unterricht bedeutend mehr achten. Die Wandtafelzeichnungen des Lehrers leuchten, wie bekannt, am besten ein, wenn sie während der entsprechenden Erzählung entstehen. So verstärken sie die Aktualität des Berichtes und gehen anderseits selbst unmittelbar aus ihr hervor, was dem kindlichen Auffassungsvermögen sehr entgegenkommt.

Die beiden soeben besprochenen Zeichnungen scheinen auf den ersten Blick ganz gegensätzliche Strukturen aufzuweisen. Im Grunde genommen liegt aber die Schwierigkeit für beide Schüler im Verhältnis des Allgemeinen und Besonderen zueinander: Emilio ist unfähig, das Gemeinsame im Verschiedenen zu fassen, während sein Kamerad umgekehrt das Einmalige im Gesamtablauf nicht fixieren kann.

Dieselbe Erscheinung weist auch Abbildung 3 auf, doch eröffnet sie noch einen neuen Aspekt auf das Problem. Zunächst fällt wieder auf, dass alle Personen schreiten, was durch einen dritten Fuss angedeutet wird. Und zwar ist die Richtung der Bewegung charakteristisch bestimmt, z. B. bei dem Mädchen auf der linken Seite, welches unter dem Apfelbaum Früchte aufliest. (Richtung des Fusses nach oben, wo der Baum hingezeichnet ist.) Im übrigen verharrt die Darstellung in Ruhe, d. h. auf dem Bild sind nur die Elemente des Vorganges angegeben, der sich hier abspielen soll. Dieser selbst muss vom Betrachter erst in Szene gesetzt werden, wozu Ines, die kleine Künstlerin, Anleitung gibt. Sie scheint im sprachlichen Ausdruck bedeutend weiter voran zu sein als im zeichnerischen. Ihr Aufsätzchen lautet in deutscher Uebersetzung: « Wie viele Fruchtbäume! Ein Apfelbaum, mit schönen, wohlriechenden und wohlschmeckenden Aepfeln beladen. Ein Bub auf dem Gipfel pflückt sie und bringt sie mit Sorgfalt in den Korb, welchen er mit sich hat. Ein Mädchen sammelt in seine Schürze die Aepfel, welche zur Erde gefallen sind. Ein schönes Kätzchen sitzt da und wäscht sich das Gesicht. Ein Mädchen hat mit seinen Zähnen in einen schönen, reifen Apfel hineingebissen. » Dies alles ist aus dem Bilde keineswegs ersichtlich: der Junge befindet sich nicht im Gipfel des Baumes und hat das Körbchen nicht bei sich. Vor allem würde niemand auf den Gedanken kommen, dass das zweite Mädchen (unten) einen Apfel isst. (Der Apfel ist rechts davon gemalt.) Von den Zähnen ist überhaupt nichts zu sehen. Aber indem Ines die Teile, aus denen sich ihre Geschichte aufbaut, hinzeichnet, führt sie in der Phantasie das ganze Treiben um den Apfelbaum herum aus. Sie verbindet erlebnismässig, was auf dem Papier getrennt erscheint. Ihre Arbeit mit dem Stift ist völlig ans geistige Mittun gebunden, steckt noch mitten im wirklichen Geschehen. Kinder sprechen beim Zeichnen bekanntlich recht häufig. Dieselbe Haltung haben wir Erwachsene einzunehmen, wenn uns derartige Zeichen-

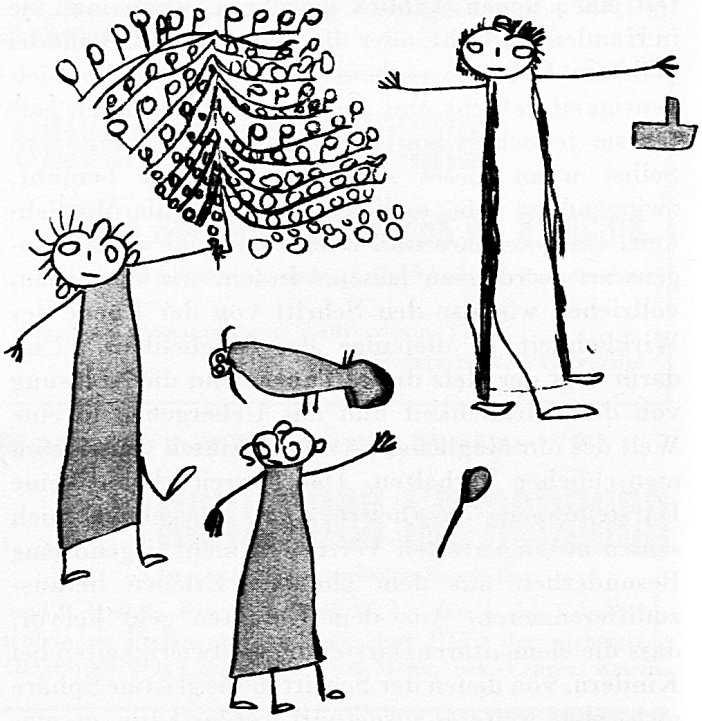


Abb. 3

blätter etwas sagen sollen. Wir müssen sie handelnd betrachten, da die primitive Darstellung auf halbem Wege stehen blieb und manches nicht sagt, was sie dennoch meinte. Ich könnte mir denken, dass Ines heute mit ihrer eigenen Zeichnung nichts mehr anzufangen wüsste, weil seit ihrem Erlebnis zu viel Zeit verfloss, so dass die das ganze tragende Spannung längst aufgehoben ist und nicht wieder erweckt werden kann. Das Bildverständnis muss sich

hier aber vollkommen auf die belebende Phantasie stützen.

Es ist sehr eigenartig bei diesem Kinde, dass die sprachliche Erzählung lebendig dahinfliesst und organisch aufgebaut ist, während die zeichnerische Darstellung im Stadium des blossen Aufzählens und Aufreihens stecken bleibt und so eine äusserst primitive Nebeneinander-Ordnung aufweist. Noch krasser ist diese bei der von Kerschensteiner wiedergegebenen Darstellung einer Geige zu sehen, wo Hals, Wirbel, Resonanzkörper, F-Löcher, Steg und Saiten relativ richtig, aber alle voneinander getrennt gezeichnet wurden. Es zeigt sich da die Unfähigkeit, einzeln erfasste und bis zu einem gewissen Grad selbständige Teile einem Ganzen funktionsreif einzuordnen. Aus diesem Mangel an psychischer Umstellbarkeit vom Einzelding zur umfassenden Gestalt resultiert das Unvermögen, ein dynamisches Geschehen festzuhalten, Lebendiges im Ruhenden, Bewegtes durch Starres auszudrücken. Kurz gesagt, das Funktionale kann nicht wiedergegeben werden. Ganz ähnlich kennen z. B. primitive Sprachen keine Flexion der Tätigkeitswörter, sondern reihen Dingnamen und Verba im Infinitiv lose aneinander.

Die drei wiedergegebenen Zeichnungen sind ausserordentlich lehrreich. Zeigen sie doch, dass die frühkindliche Darstellung ganz auf das Affektive hin orientiert ist und keineswegs auf den Intellekt aufbaut. Die aus der Tiefe stammenden Emotionen gestalten alles Geschaute physiognomisch um. Jede Figur kann für das Kind gebärdig werden, indem ein Teil der seelischen Spannung auf sie übertragen wird, d. h. sie erhält innerhalb der kindlichen Situation eine bestimmte Rolle zugeteilt. Der berühmt gewordene Satz von Corrado Ricci: « Das Kind zeichnet nicht, was es sieht, sondern was es weiss », ist weitgehend falsch oder müsste zumindest in sein Gegenteil interpretiert werden. Was Kinder zeichnen, das wissen sie nicht nur, das haben sie gefühlt und erlebt. Sie sind ja gar nicht imstande, einseitig intellektuell aufzufassen, sondern stehen mit ihrem ganzen Wesen in den Ereignissen. Warum genügen denn der Kopf und die Glieder zur Charakterisierung des Menschen? Weshalb besteht eine Katze gelegentlich nur aus Ohren und Schwanz? Aus welchem Grunde werden bei der Kuh Euter und Hufe so drastisch hervorgehoben? — Das sind die Erlebnismittelpunkte, vom kleinen Zeichner herausgegriffen, weil sie nach seinem Dafürhalten alles Notwendige, d. h. das Ganze ausdrücken. Erst wenn der Gefühlston von solchen Darstellungen weicht — bei häufiger Wiederholung, unter dem Einfluss von Bilderbüchern, von Erwachsenen usw., — verflachen sie zum blossen Schema. Die herkömmliche Meinung jedoch, dass das schematische Zeichnen ganz am Anfang stehe, ist ein unhaltbarer Irrtum. Das wird sofort klar, wenn man sich kurz überlegt, dass ein Schema Abstraktion voraussetzt und Allgemeinbegriff bedeutet. Ein Kind, das zum Schema kommt, hat schon einen wichtigen Schritt aus der ursprünglichen Aktualität heraus in der Richtung auf das geistige Verhalten hingetan. Das ist der fundamentale Sinn des Entwicklungsverlaufes, der auch auf dem Gebiet der Darstellung klar zum Vorschein kommt. Nun erst kann das intellektuelle, beobachtende Erfassen einsetzen und weiterbauen.

## Kunst im Schulhaus.

Von *Hans Zurflüh*, Niederwangen.

Jugenderlebnisse hinterlassen meist einen viel nachhaltigeren Eindruck, als solche in späteren Jahren. Diese Erscheinung findet in der Jugenderziehung noch viel zu wenig Beachtung.

Es ist deshalb wichtig, dass die Kinder möglichst vom Kitsch ferngehalten werden. Dagegen sollte alles getan werden, was den guten Geschmack fördert.

Wir dürfen nicht vergessen, dass richtig angewandte Kunstbetätigung erzieherisch ungemein fördernd wirkt. Sie beseitigt Hemmungen, hebt das Lebensgefühl und ermöglicht ganz allgemein die Bildung eines harmonischen Seelenlebens. Das sind alles Faktoren, die auch vom rein sachlichen, praktischen Standpunkt aus nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Zudem dürfen wir nicht vergessen, dass die Schweiz in hohem Masse auf die Qualitätsarbeit angewiesen ist. Qualität bedeutet für unsere Industrie einen Existenzbegriff. Nun sind aber Kunst und Qualität eng miteinander verbunden, und ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Volk mit mangelhafter Geschmacksbildung auf dem Weltmarkt die Führung an sich zu reissen vermag.

Was kann nun die Schule in dieser Sache tun?

Vorerst ist es natürlich wichtig, dass der Erzieher selbst einigermassen imstande ist, Kunst und Kitsch auseinanderzuhalten. Erst dann wird es ihm möglich sein, seine Aufgabe zu erfüllen.

Dann aber müssten Kitsch und Pseudokunst aus der Schulstube und dem Schulhaus verschwinden. Denn auch der negative Einfluss spielt eine wichtige Rolle. Mit einigermassen gutem Willen wird es sogar möglich sein, das Schlechte durch Gutes zu ersetzen. Dass schlecht unterhaltene Schulzimmer und Schulhäuser den Ordnungssinn nicht fördern, sei nur nebenbei erwähnt. Und Ordnungssinn und Kunstsinn sind einander nahe verwandt.

Ja, aber die Wirtschaftskrise! Nein, nicht sie ist schuld daran, dass so manches unterbleibt, sondern die geistige Krise. Wir brauchen uns nur zu vergegenwärtigen, wie man häufig auch bei armen Völkerstämmen eine hochentwickelte Kulturpflege antrifft.

Und wie ist doch anderseits die Festkultur nördlicher Länder so ganz verschieden von unsern Garten-, Schützen- und andern Festen. Dort verdichten sich die Kulturbestrebungen des einzelnen zu einem sozialen Ganzen. Und umgekehrt empfängt der einzelne aus dem Gesamtwollen stets wieder mächtige Impulse. So ist es nicht anders möglich, als dass dieser Geist, welcher das ganze Volk beherrscht, auch seinen Ausdruck beim Bau öffentlicher Gebäude, Schulen und Kirchen findet.

Glücklicherweise hat sich jetzt wieder bei uns die Erkenntnis durchgesetzt, dass unsere öffentlichen

Bauten nicht mehr in einem protzigen, verlogenen Stil erstellt werden dürfen, wo hässliche Schnörkel und andere unnütze Beigaben das künstlerische Unvermögen verdecken sollen. So ist es auch erfreulich, da und dort Steinhauer an Gerüsten herumklettern zu sehen, welche die Lügen eines überlebten Zeitalters heruntermeisseln, um zu retten, was noch zu retten ist.

Wir können aus neuster Zeit ein besonders erfreuliches Beispiel aus dem Seeland anführen. Dort hat die Schulgemeinde Täuffelen-Gerolfingen-Hagneck auf vorbildliche Art gezeigt, dass es auch in Krisenjahren möglich ist, einen Schulhausneubau zu erstellen, der der ganzen Gegend zur Zierde gereicht. Die erwähnte Schulgemeinde eröffnete einen Wettbewerb, aus welchem Herr Architekt Balmer als Sieger hervorging. Seiner Umsicht und der rationellen Durchführung der Bauaufgabe ist es zu verdanken, dass alle Forderungen auf das zweckmässigste erfüllt wurden. Alle Verzettelungen, wie sie in der dekadenten früheren Bauperiode zur Regel geworden waren, wurden konsequent vermieden. Mit den gleichen Kosten wurde nicht nur alles materiell Notwendige erreicht, sondern noch Geld erübrigt. So ergab sich die Möglichkeit, eine geplante Absicht zu verwirklichen. Das Schulhaus erhielt einen prächtigen, seltenen Schmuck, der es verdient, näher gewürdigt zu werden. Es ist ein Werk des bekannten Berner Malers Walter Clénin, Sohn unseres verstorbenen Kollegen.

Vor dem Haupteingang zum Schulhaus befindet sich eine offene Halle, und der Schmuck sollte links neben der Türe angebracht werden. Eine Wandmalerei musste Bedenken erwecken, weil das Bild dem Nebel und unter Umständen auch dem Regen ausgesetzt wäre.

Diese Umstände veranlassten Herrn Clénin, der Baubehörde die Erstellung eines Glasmosaiks vorzuschlagen. Für unsere Verhältnisse ist diese Technik etwas ganz Neues; aber ihre Anfänge reichen zurück bis in den hellenistischen Kulturkreis. Sie war schon den Griechen und Römern bekannt. Beispiele sind uns aus alter Zeit in unverminderter Frische erhalten geblieben. Den Höhepunkt des Mosaizierens finden wir in den ersten Jahrhunderten des Frühchristentums. Prächtige Werke sind uns, um nur einige Orte zu nennen, in Konstantinopel, Ravenna, Sizilien und Rom erhalten geblieben. Auch bei Ausgrabungen römischer Siedlungen kamen in unserm Land Mosaike zum Vorschein. Wer einmal diese frühchristlichen Kultbauten gesehen hat, wird die Ausdruckskraft der Farben in den Wandbildern und Fussböden nicht so leicht vergessen.

Das Mosaik ist eine Art Zusammensetzspiel. Der Künstler baut sein Werk aus einer riesigen Zahl rechteckiger Glasstücklein. Die Farbe ist im Glas eingeschmolzen, sie wird nicht aufgetragen. Wir haben hier also etwas Aehnliches wie bei der Glasmalerei.

Nun ist es klar, dass dieses spröde Material auch einen ganz besondern Charakter besitzt, der im fertigen Werk zum Ausdruck kommen muss. Eine gewisse Herbheit ist also von Anfang an anzustreben.

Die Mosaiktechnik ist kein Ersatz für Oelmalerei. Man darf also nicht ein Werk in dieser Technik nachahmen.

Die Mosaikkunst ist auch in spätern Jahrhunderten in südlichen Ländern nicht verschwunden. Aber sie trug schon mehr und mehr den Keim der Entartung in sich.

Es war zwar an und für sich richtig, dass sich die damaligen Künstler beim Mosaizieren den Zeitumständen und kulturellen Wandlungen anpassten.

Die Mosaiktechnik wurde aber hauptsächlich im 18. Jahrhundert so verfeinert, dass sich die Grenze zu einer virtuosen Wandmalerei verwischte und dass sie ihren eigenen Charakter ganz verlor.

Wir stossen hier also auf eine ganz ähnliche Erscheinung wie in der Geschichte der Glasmalerei. Kulturgüter können also sowohl am Zuviel als am Zuwenig zugrunde gehen. Auf unsern Fall angewandt: Wenn die Technik in eine Künstelei ausartet oder erstarrt.

In jüngster Zeit kam noch ein weiterer Faktor dazu, der den Niedergang dieser wertvollen Technik beschleunigen half, nämlich die zeitraubende Arbeit. Die Mosaiktechnik verlangt unbedingt, dass der Künstler lückenlos jeder Einzelheit nachgeht. Sie widerspricht scheinbar unserm rationalisierten Zeitalter, dem heutigen Tempo und dem materialistischen Getriebe. Heute wieder bricht aber die Erkenntnis durch, dass gerade die Kunst berufen ist, diesem jagenden Wirbel die Beschaulichkeit und Vertiefung entgegenzusetzen.

Das intensive Ausstellungswesen in den Städten und grössern Ortschaften wirkte sich günstig aus. So konnte es nicht ausbleiben, dass auch ausserhalb der Kulturzentren ein Funken zu glimmen begann. Auch auf dem Land trifft man nun da und dort Kunstwerke an, welche in neuster Zeit entstanden sind.

Wie ich schon eingangs erwähnte, sind gerade vorbildliche Schulhäuser dazu berufen, auf unsere empfängliche und wenig verbildete Jugend einen veredelnden Einfluss auszuüben. Diese Ueberlegung war auch der Beweggrund, dass das Schulhaus von Täuffelen im Seeland jenen seltenen Schmuck erhielt, das Mosaik.

Herr Kunstmaler Clénin hat wiederholt in Italien gute Beispiele dieser Technik sorgfältig studiert. Aber es handelte sich nicht darum, ein solches altes Werk nachzuahmen, sondern er schuf aus unserer Zeit heraus mit den Mitteln, welche ihm zur Verfügung standen, etwas ganz Neues. Die Arbeit muss als sehr gut gelungen bezeichnet werden. Herr Clénin umging geschickt alle Klippen. Er trug weder zu wenig noch zu viel in das Bild hinein.

Ein den Kindern leicht verständliches Motiv, die freie Behandlung des Themas «der gute Hirte», bildete die Grundlage. In einer sorgfältigen Durchbildung und Klärung der Komposition, die alle komplizierten Ueberschneidungen und räumlichen Staffelungen vermied, erreichte er klar herausgearbeitete Silhouetten.

Auf der Weide, die nach hinten zu den Bergen aufsteigt, erblicken wir den Hirten und vor ihm einige Gruppen von Schafen. Dazwischen befinden sich, sparsam eingestreut, einige prachtvolle Blumen und vereinzelte Steinblöcke. Es ist nicht möglich, alle Kostbarkeiten, alle Feinheiten aufzuzählen. Wer eine prächtige Fahrt durch eine schöne Landschaft mit einem Kunstgenuss verbinden will, möge einmal dem Schulhaus in Täuffelen einen Besuch abstatten.

Zum Schluss möchte ich noch kurz erzählen, welcher Arbeitsgang bei der Herstellung eines Mosaiks eingeschlagen wird. Ein farbiger Entwurf bildet die ungefähre farbige und zeichnerische Konzeption. Nach

diesem Entwurf macht der Künstler eine sorgfältige Pause auf starkes Papier.

Nun galt es, die aus der uralten Glasstadt Murano bei Venedig bezogenen farbigen Glassteine nach Farbe, Grösse und Form auszuwählen. Die Fabrik stellt dieses Material nach uralten Rezepten her. Im Schmelzfluss werden dem Glas Mineralien oder Metalle beigemengt.

Daraus wird vorerst eine dicke Glasplatte geformt. Nachher zerschneidet man sie mit einem Diamanten in Stäbe. Eine Maschine zerschlägt diese Stäbe in kleine Rechtecke von 4—5 mm Breite und 6—8 oder mehr mm Länge.

Nun legt der Künstler das dicke Papier, auf welchem sich die Pause des Entwurfes befindet, auf den Boden und klebt mit leicht löslichem Leim, z. B. Gummi arabicum, die entsprechenden Steinchen darauf. Zwischen jedem lässt er einen kleinen Zwischenraum. Die Seite gegen das Papier, also die Unterseite der Steine, bildet im fertigen Mosaik die Vorderseite, und das, was der Maler beim Aufbau sieht, wird dann gegen die Mauer gekehrt. Das hat zur Folge, dass der Künstler das Werk im Spiegelbild aufbauen muss.

Es ist klar, dass nicht alle Steinchen so verwendet werden können, wie sie die Fabrik liefert. Viele müssen zerschnitten, abgerundet oder in Dreiecke geteilt werden, bis sie ihren Zweck erfüllen. Denken wir nur an die Darstellung von Auge, Nase oder Mund. Da eignet sich die gerade Linie nicht immer. Wenn wir bedenken, dass sich ein so hartes und sprödes Material nur schwer mit Zangen oder Meissel behandeln lässt, dass mancher Stein trotz aller Sorgfalt doch noch in falscher Richtung springt, so vermögen wir einigermassen zu ermessen, welche gewaltige Arbeit Herr Clénin leisten musste. Interessant ist noch die Tatsache, dass das Mosaik in Täuffelen aus zirka 100 000 Steinchen zusammengesetzt ist und 50—60 Farbtöne enthält.

Nachdem endlich nach monatelanger, mühsamer Arbeit das Mosaik fertig aufgeklebt ist, sieht der Künstler das Werk also im Negativ vor sich. Was oben ist, kommt dann gegen die Wand, und die linke Bildseite befindet sich im fertigen Werk rechts. Nun wird in die schmalen Räume zwischen den einzelnen Steinchen eine dünnflüssige Zementmasse gepresst, damit die einzelnen Stücklein fest verbunden werden. Darüber kommt noch zur Festigung gröberes Betonmaterial.

Es ist natürlich nicht möglich, eine grosse Platte gleich auf einmal an die Wand zu befestigen. Deshalb trennt man das ganze Bild in mehrere Stücke. In Täuffelen waren es 10 bis 12 Teile.

Nun wird die Mauer, welche das Mosaik aufnehmen soll, mit Spitzeisen gut aufgerauht, damit eine richtige Haftfläche entsteht. Nachdem alles gut vorbereitet ist, stellt man die einzelnen zerteilten Mosaikplatten, unten beginnend, gegen die Wand und giesst zwischen sie und die Mauer Zementmasse. So wird das Mosaik gut mit der Wand zu einer Einheit verschmolzen. Dieses Zusammensetzspiel im Grossen erfordert natürlich peinliche Sorgfalt, damit alles genau passt, und es geht nicht immer ohne Herzklopfen ab. Denn monatelange aufreibende Arbeit und grosse materielle Werte stehen in diesem Augenblick auf dem Spiel.

Deshalb ist es begreiflich, dass alle Beteiligten, vor allem der Künstler selbst, mit fiebernder Spannung auf den grossen Augenblick warten, da der Vorhang fällt. Dann endlich steht das Werk fertig da. Jetzt erlebt der Künstler die glückselige Stunde. Das Werk, das ihm so manche schlaflose Nacht bereitete, das ihm manchen harten Kampf aufnötigte, es ist gelungen.

Zum Schluss möchte ich noch auf eine Tatsache aufmerksam machen, die uns an eine Erscheinung in den Münsterbauhütten des Mittelalters erinnert. Dort stand jeder einzelne mit Rat und Tat dem andern zur Seite.

Wenn das Werk in Täuffelen so gut gelang, so hat die rege Anteilnahme der Bevölkerung ein grosses Verdienst daran. Einen besonders treuen Mitarbeiter fand Herr Clénin in seinem Kollegen Fernand Giauque. Wenn während der Arbeit irgendwo eine Schwierigkeit entstand, so half Herr Giauque in selbstloser Weise einen Ausweg suchen und war unermüdlich zur Hand beim Legen der Steine.

Diese Tatsache ist eine seltene, erfreuliche Erscheinung in unserem so egoistischen Zeitalter, wo man seinem Nächsten immer möglichst viele Schwierigkeiten in den Weg legt, statt ihn nach Kräften zu fördern. Ich glaube, nicht nur die Künstler, sondern auch wir Lehrer könnten uns an diesem schönen Verhältnis ein Beispiel nehmen.

## Erste Berner Tagung für Psychologie und Berufsberatung.

Das Berner Schulblatt bringt in Nr. 5 vom 30. April einen Bericht über die Tagung, den Herr Dr. W. Keller als Verfasser unterzeichnet.

Diese Berichterstattung ist ganz einseitig und subjektiv abgefasst und versucht nachzuweisen, dass es sich um eine Propagandaveranstaltung für die psychotechnische Abteilung des psychologischen Institutes der Universität handelte. Dass es nicht so war, hat wohl jeder unbefangene Teilnehmer an der Veranstaltung selber wahrnehmen können. Die Leser des Berner Schulblattes werden aber ohne weiteres auch festgestellt haben, dass Herr Dr. Keller nicht zu diesen unbefangenen Zuhörern gezählt werden kann.

Die Veranstaltung hatte selbstverständlich den Zweck, ein weiteres Publikum für die Probleme und Aufgaben der Berufsberatung zu interessieren und das Verständnis für diese Institution zu fördern, die heute mit viel grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen hat als in früheren Jahren. Sie wollte insbesondere auch ihr Verhältnis zur psychologischen Eignungsprüfung klarlegen. Dass diese Stellungnahme keine einseitige sein kann, kam im einleitenden Votum des Unterzeichneten klar und deutlich zum Ausdruck.

Es wurde mir schon oft der Vorwurf gemacht, dass ich die Psychotechnik grundsätzlich und schroff ablehne. Das ist unrichtig. Wer mich hier oder anderorts über dieses Problem hat reden hören, der weiss, dass ich die *Eignungsprüfung* als *Hilfsmittel der Berufsberatung* anerkenne. Denn darin bin ich mit Herrn Dr. Keller durchaus der gleichen Meinung, dass für die Berufsberatung, wenn sie wirkliche Beratung sein will, die Gesamtpersönlichkeit, ihre individuelle Lage und die soziale und ökonomische Gesamtlage von ausschlaggebender Wichtigkeit sind und dass dagegen

die einzelnen messbaren und immer sehr peripheren Sondereignungen viel weniger ausschlaggebend sein dürfen.

Auf die kleinliche Art und Weise, wie Herr Dr. Keller die I. Berner Tagung für Psychologie und Berufsberatung und ihre Referenten bekrittelt, will ich nicht eintreten.

Die vielen Zustimmungserklärungen, die mir während der Tagung und nachher noch schriftlich zugekommen sind, beweisen mir, dass *der* Teil der Zuhörerschaft, der ein massgebendes Urteil über solche Veranstaltungen abgeben darf, diese Tagung anders beurteilt als Herr Dr. Keller.

*Albert Münch*, Berufsberater.

## † Johann Bichsel.

Donnerstag den 9. Dezember 1937 starb in Bern im 78. Altersjahr durch Schlaganfall alt Lehrer Johann Bichsel, gewesener Lehrer an der Lorraineschule in Bern.

Der Dahingegangene hat 51½ Jahre das Schulszepter geschwungen. Sein Geburtshaus war kein Palast; es war das erste Bahnwärterhäuschen unterhalb Schönbühl. Die Familie wurde von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht; der schwerste war der Tod des Vaters 1865. Das führte dazu, dass der sechsjährige Hansli in der Knabenerziehungsanstalt Grube bei Bern versorgt wurde.

Dort wurde wohl der Keim zu seinen seltenen Wesenseigenheiten — grösste Ordnung in allen Dingen — gelegt. Elfjährig geworden, sah er von der Grube aus auf der nahen Landstrasse die zerlumpten Reste der Bourbakiarmee vorüberziehen. Das Bild machte einen nachhaltig wirkenden Eindruck auf ihn.

Das Anstaltsleben — in der Grube — stellte er allezeit als sehr erzieherisch, lehrreich und abwechslungsreich hin, und so haben wir bei Bichsel den nicht gewöhnlichen Fall, dass ein einstiger Anstaltszögling sein Heim lobt. Er ist seinem Erziehungsheim bis zum Tode zugetan geblieben und wird seiner in den letztwilligen Verfügungen nach Massgabe seiner Verhältnisse wohl auch noch gedacht haben. Familienfreunde waren behilflich, dass Hans ein Jahr nach der Konfirmation 1877 ins Lehrerseminar (Muristalten) eintreten konnte. Er bewahrte auch dieser zweiten Lebenswegbereiterin Dankbarkeit und Treue bis zum Tod.

Nach dem Austritt aus dem Seminar 1880 wirkte er kurze Zeit in Iffwil bei Jegenstorf, dann in der bernischen Enklave Montelier bei Murten und ab 1884 in Murten. 1896 liess er sich aus dem angefangenen Weiterstudium heraus an die Lorraineschule in Bern wählen. Hier hat er während 37 Jahren in treuer Pflichterfüllung gearbeitet, auch etwa mit Uebereifer. 1933 wurde er in den Ruhestand versetzt, den er also nur recht kurze Zeit geniessen konnte. Bei seiner nicht allzustarken Gesundheit hätte er wohl gerne schon früher sein Amt niedergelegt. Er war aber wegen Ueberschreitung der Altersgrenze bei Eröffnung der Lehrerversicherungskasse 1904 nicht Mitglied dieser Kasse. Sein hohes Alter und den schönen Lebensabend hat er zur Hauptsache der sorglichen, liebevollen Pflege durch seine Gattin und der innigen Verbundenheit seiner beiden Töchter zu verdanken.

Kollege Bichsel war Pionier und lange Jahre eine führende Persönlichkeit auf dem Gebiete des Knabenhandarbeitsunterrichts. Er leitete schweizerische Kurse für Holz- und Kartonnagearbeiten. Sein Steckenpferd war die Holzschnitzerei.

Eine Ausstellung seiner Schnitzarbeiten wäre wünschbar. Sie würde vielleicht zur Wiederbelebung dieses dankbaren, derzeit verpönten Knabenhandarbeitsgebietes anregen und Pensionierten einen Weg zeigen, wie man sich den stillen, eintönigen Lebensabend beleben und dabei frisch bleiben kann.

Die Schnitzpassion bannte Bichsel in all seiner Freizeit und insbesondere in der kurzen Ruhestandszeit bis in die letzten Lebensstunden an die Schnitzbank. Wie kurzweilig verflogen ihm da im Qualm der ungezählten Stumpen die Stunden! Es ist unglaublich, mit welcher Sicherheit er noch im hohen Alter Meissel, Stecheisen, aber auch die Schreibfeder geführt hat. In allen Dingen war Bichsel die Genauigkeit und Pünktlichkeit selber. Sein Unterricht war allezeit auf alljährlich neuerstelltem Jahresstoffplan mit unterteilten Semester-, Wochen- und Tagesplänen und auf sorgfältiger Vorbereitung aufgebaut. Er liess sich nicht leicht ausserhalb seines rechtwinklig zugeschnittenen Vorhabens zum Schwadronieren auf Nebengeleisen verleiten. Seine Arbeit war zielfest. Nicht allen, die ihn in kranken Tagen vertreten mussten, ist diese Genauigkeit und Pünktlichkeit angenehm gewesen.

Die Amtsstellen, welche seine Hinterlassenschaft zu prüfen haben werden, und seine Hinterlassenen werden auch in seiner Privatangelegenheit alles peinlich geordnet finden.

Der Tod hätte ihn nie überraschen können. Er hatte allezeit die Lenden umgürtet und die Schuhe an den Füssen. In jüngeren Jahren, auch noch zu Anfang des Jahrhunderts, war Hans Bichsel noch nicht der stille Stuben- und Werkstatthöck.

Er war eine Kampfnatur und führte eine gar derbe und bissige Feder, besonders im Kampf um Schulinteressen. Schon frühe schloss er sich der sozialdemokratischen Partei an, war sogar eine zeitlang Sekretär der Mitgliedschaft Nord. Er blieb ihr, wenn auch in letzten Jahren nur als stiller Teilhaber, bis zu seinem Ende treu. Doch war er kein einseitiger, bornierter Parteimann. Allzeit hielt er neben der «Tagwacht» auch ein bürgerliches Blatt, den «Bund». Er prüfte nach allen Seiten und kam so auf die sachliche Richtung.

Sich manchmal zu bissig poltriger Gebärde hinreissen lassend, war er doch ein Mensch von Wohlwollen und viel Güte, insbesondere gegenüber allen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Und zu allem war er allzeit ein treuer Kollege und den jungen Kollegen ein dienstfertiger, selbstloser Berater und Helfer.

## † Luise Lempen-Grünenwald

**gew. Arbeitslehrerin im Fermel zu St. Stephan.**

## † Rosette Hari-Grünenwald.

Letzten Sommer verstarb Frau Luise Lempen-Grünenwald, gewesene Arbeitslehrerin im Fermel zu St. Stephan, nach langem, schwerem Leiden im Alter von ungefähr 76 Jahren. Ein Leben lang ist diese Frau auf einsamem Posten als Arbeitslehrerin gestanden und hat hier mehr als eine Mädchengeneration im sorgfältigen, genauen Arbeiten unterrichtet. Sie hatte das

Glück, die Mädchen vom 1. bis zum 9. Schuljahr beeinflussen zu können und den ins Leben tretenden den Stempel ihrer sorgfältigen Arbeit aufdrücken zu können. Dieser Umstand muss ganz besonders beglückend sein für eine Lehrperson. So verpönt Gesamtschulen sind und so aufreibend in der Arbeit für den Lehrenden, so sind es doch die Stätten, wo neun Jahre in gleicher Weise auf Herz und Gemüt gewirkt werden kann. Dieses Vorzuges ist sich Frau Luise Lempen bewusst gewesen.

Ihr folgte ins Reich des Geistes nach langem Leiden, das immer wieder Hoffnung auf Besserung aufkommen liess, ihre Berufsgenossin, Frau Rosette Haari-Grünenwald, Arbeitslehrerin in Matten bei St. Stephan. Mit grossem Geschick hat sie die Mädchen der erweiterten Oberschule Matten in die Handarbeiten eingeführt und mit strenger Zucht und viel Liebe sie ganz besonders zu genauem, sauberem und lückenlosem Arbeiten erzogen. Die Mädchenklassen hingen an ihr; um so besser gelang es ihr, ihre Forderungen zu verwirklichen.

Zwei verwaiste Mädchenklassen, aber ganz besonders ihr Gatte und zwei Kinder, trauern um die Heimgegangenen.

## Fortbildungs- und Kurswesen.

**Kurs für Lehrer an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.** Dieses Jahr findet wieder ein Schwandkurs statt. Er dauert drei Wochen, von welchen zwei auf den Sommer, und zwar auf die Tage vom 6. bis 18. Juni, und eine Woche auf den Herbst entfallen.

Es können nur Lehrer aufgenommen werden, die mit der Landwirtschaft Fühlung haben. Eine Empfehlung durch die Schulkommission ist erwünscht.

Weiter entfernt wohnende Teilnehmer erhalten in der Schule Schwand Unterkunft und Verpflegung. Die Kosten trägt der Staat.

Anmeldungen sind bis 15. Mai der Direktion der landwirtschaftlichen Schule Schwand bei Münsingen einzureichen.

*Bern*, den 25. April 1938.

Der Direktor des Unterrichtswesens:
*Rudolf.*

**Bernische Wanderwege.** *Instruktionskurs für angehende Mitarbeiter.* Unter dem Patronat des bernischen Lehrervereins und der kantonalen Unterrichtsdirektion führte die Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege (S. A. W.), Sektion Bern, jüngst einen Instruktionskurs durch, in welchem stellenlose Lehrer mit der Wegmarkierung des späteren Netzes von Wanderrouten im Kanton Bern vertraut gemacht wurden. Der Kurs war von dreizehn Lehrern aus allen Kantonsteilen besucht. In Theorie und praktischer Arbeit im Freien wurde in zwei Tagen intensiven Schaffens das Wesentliche der Routenaufnahme durchgenommen und die Kursteilnehmer soweit ausgebildet, dass ihnen am Schluss des Einführungskurses bestimmte Aufgaben in der Aufnahme von Wanderrouten zugewiesen werden konnten. Die Aussenarbeit hat in den verschiedenen Wandergebieten des Kantons bereits begonnen, und die zur Markierung vorgeschlagenen Wanderwege dürften voraussichtlich noch diesen Sommer mit den einheitlichen Wegzeichen der S. A. W. versehen werden.

Der erste zusammenhängende Wanderweg vor den Toren Berns bis Thun ist, teilweise unter Mitwirkung der Kursteilnehmer, dieser Tage markiert worden. Er erschliesst dem Fusswanderer die schöne Aarelandschaft — abseits der stark befahrenen Hauptstrassen — auf Pfaden und Wegen, die nur durch eine klare Signalisierung in Zusammenhang gebracht werden konnten.

**Eine forstkundliche Begehung des Bremgartenwaldes** wurde von der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz organisiert und am 27. April unter der Führung von Herrn Oberförster Noyer durchgeführt.

Beim Studerstein begrüsste Kollege Dr. Ed. Frey, der Präsident der Arbeitsgemeinschaft, die Teilnehmer, die in der stattlichen Zahl von etwa 45 erschienen waren. Was ihm am meisten am Herzen lag, das brachte er gleich zu Anfang vor: Es möchte das Beispiel vom vorigen Jahr weiter wirken und recht viele Kollegen veranlassen, mit Schulklassen gründliche Wald-« Entrümpelungen » vorzunehmen. Wer bei diesen Aktionen des vorigen Jahres dabei war, weiss, dass es eine erzieherisch vorzügliche Tat ist, mit Kindern eine Razzia auf Blechbüchsen und all den Unrat zu veranstalten, der sich im Lauf des Winters an den Waldrändern angesammelt hat, eine Tat, die mehr als die längsten Predigten den Sinn des Kindes für Ehrfurcht und Rücksicht gegenüber der Schönheit der Natur weckt. Ganz zu schweigen von der Erziehung zur Ordnungsliebe, dieser wichtigen Bürgertugend.

Für viele war es neu, zu erfahren, dass beim Studerstein am Anfang des vorigen Jahrhunderts eine reichhaltige Sammlung fremder Holzarten, genannt « botanische Anstalt » bestanden hat, die bei der Einrichtung unseres heutigen botanischen Gartens allmählich einging. Heute erinnern noch einige fremde Bäume, wie z. B. ein Tulpenbaum, an diese Sehenswürdigkeit.

Nach dieser Einleitung übernahm Herr Oberförster Noyer die Führung, und nachdem er uns aus der Zugluft ins Waldesinnere gerettet hatte, gab er uns einige Zahlen über die Forstwirtschaft der Burgergemeinde.

Sie besitzt 3340 ha Wald im Werte von etwas über 9 Millionen Franken. Der Bremgartenwald allein enthält nach dem letzten Inventar 254 000 Bäume von über 16 cm Durchmesser. Ihre Holzmenge wird auf 200 000 $m^3$ errechnet. 60% aller Bäume sind Rottannen, 5% Weisstannen, 3% Föhren, 4% Weimutskiefern, 0,3 % Lärchen. Den Rest, etwa ein Viertel aller Bäume, bilden die Laubhölzer. Die jährliche Nutzung beträgt 2% der gesamten Holzmenge, also etwa 4000 $m^3$. Der durchschnittliche Preis eines Kubikmeters Holz ist gegenwärtig Fr. 24; von einer Hektare Wald betragen die Jahreseinnahmen Fr. 144.

Die Begehung führte nun durch die ganze Länge des Waldes, wobei uns Herr Noyer in seiner anschaulichen und launigen Weise auf all die vielen Einzelheiten aufmerksam machte, an denen der Spaziergänger achtlos vorbeigeht. Natürliche Verjüngung von Rottannen unter alten Weisstannen ist häufig, ebenso wie umgekehrt junge Weisstannen unter Rottannen aufwachsen. Die Lärche aber, als typische Lichtholzart, verjüngt sich nur schwer. Dafür sahen wir einige Riesenexemplare dieser Holzart. Die gruppenweise Verjüngung, wie sie im östlichen Teil der Waldes vorherrscht, ergibt anmutige und abwechslungsreiche Bilder, während im Westen gleichaltrige Bestände auf Flächen aufgezogen wurden, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kahlgeschlagen und einige Jahre mit Kartoffeln bepflanzt worden waren. Solche Rottannenbestände sind schwächlich und für ihr Alter klein, auffallend aber sind die darin eingestreuten gleichaltrigen Weimutskiefern, die im Wachstum ihre Kameraden weit überholt haben. Dieser Ausländer könnte also einer unserer dankbarsten Bäume sein, wenn er nicht einer Pilzkrankheit, dem Blasenrost (Peridermium strobi), leicht zum Opfer fiele. Auch andern Kummer kennt der Forstmann: die boshaften Rehböcke fegen ihr Geweih immer an den wertvollsten jungen Stämmchen ab; der Fuss der Spaziergänger stampft an gewissen Stellen den lockern Waldboden zur Landstrasse. Im

**SIE ESSEN SICH GESUND** im Ryfflihof, Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.10, 1.70 und 1.30 | Bern, Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof) A. Nussbaum

Jahresbericht des burgerlichen Forstamtes — dies muss uns Lehrer besonders interessieren — sind unter der Rubrik « Frevel » drei Fälle von « unerlaubtem Fussballspielen mit Beschädigung des Waldbodens » aufgeführt. Hoffentlich sind diese drei Fälle identisch mit den drei Fällen « Verzicht auf Schadenersatz », die gleich nachher unter der Rubrik « Erledigung » zu finden sind. Herr Noyer teilte uns aber mit, dass die Schuldirektion für einige Plätze im Bremgartenwald eine kleine Miete bezahlt, damit unsere Buben dort ungestört schuten können. Der menschliche Jungwuchs muss auch zu seinem Recht kommen.

Kollege Dr. Frey beschloss den wertvollen Nachmittag mit einem warmen Dank an Herrn Oberförster Noyer für seine lehrreiche Führung. *H. A.*

**Basler Schulausstellung.** 86. Veranstaltung: *Handarbeit an unsern Mädchenschulen.* 11. Mai bis 8. Juni. Die Ausstellung bietet einen Ueberblick über das dem Fachunterricht zur Verfügung stehende Material, die Klassenlehrgänge vom 1. bis zum 10. Schuljahr sowie über Werkarbeiten aus den höhern Klassen der allgemeinen Abteilung des Mädchen-Gymnasiums.

Einige Unterrichtsbeispiele charakterisieren die Lehrweise und geben mit den Referaten nützliche Hinweise für die Praxis der Mädchenhandarbeit.

Neben einem Rückblick auf die Geschichte der Mode und Handarbeit der grossen Kulturepochen soll auch auf ein gemeinnützig-nationales Unternehmen hingewiesen werden, das der Förderung der Frauenarbeitsbeschaffung in den Bergkantonen dient: das schweizerische Heimatwerk.

**Universität Lausanne.** Die Universität Lausanne veranstaltet auch dieses Jahr ihre üblichen *französischen Ferienkurse*, die für Leute bestimmt sind, die ihre Kenntnisse in dieser Sprache zu vervollkommnen wünschen. Diese in vier unabhängige Serien von je drei Wochen eingeteilten Kurse werden diesen Sommer vom 18. Juli bis 8. Oktober stattfinden. Das sehr reichhaltige Programm bietet praktischen Unterricht in kleinen Gruppen (Phonetik, Aufsatz, Uebersetzung, Lektüre usw.) sowie eine Reihe von Vorlesungen, Vorträgen und Rezitationen über Gegenstände der Literatur, Geschichte, Kunstgeschichte usw. Ausserdem finden dreimal wöchentlich gemeinsame Spaziergänge, Bergtouren und Schlossbesichtigungen (Coppet, Chillon usw.) statt. Denjenigen, die einen angenehmen Aufenthalt inmitten einer herrlichen, von See und Bergen umgebenen Schweizerlandschaft mit der Auffrischung ihrer französischen Sprachkenntnisse verbinden wollen, bieten diese Ferienkurse eine vorzügliche Gelegenheit.

# Verschiedenes.

**Das Schweizerische Jugendschriftenwerk der Schweizerjugend.** (Siehe auch den Aufruf des bernischen Aktionsausschusses mit Empfehlung des Kantonalvorstandes in Nr. 5, S. 78.)

*Die Schweizerjugend hilft sich selbst.*

1859 kauften sich die jungen Schweizer die Rütliwiese;
1910 den Neuhof, die bekannte Wirkungsstätte ihres grossen Freundes Pestalozzi;
1935 sorgte sie dafür, dass die geschichts- und sagenumwobene Hohle Gasse unserem Lande erhalten blieb;
1938 geht es um ein ihr liebgewordenes *kulturelles* Werk.

Es soll eine neue Tat der Solidarität aller Schweizerkinder werden. Gemeinsam wollen sie es möglich machen, dass die Jugend der *ganzen* Schweiz mit flotter, billiger, schweizerischer Jugendlektüre versehen werden kann.

Diese Aufgabe hat seit sechs Jahren das Schweizerische Jugendschriftenwerk (SJW) kräftig an die Hand genommen. Farbenprächtige Hefte in einer Gesamtauflage von über einer Million, für alle Altersstufen und aus verschiedenen Gebieten des jugendlichen Interessenbereiches, und leuchtende Kinderaugen zeugen für die segensreiche Wirksamkeit des gemeinnützigen Werkes.

Diesem Werk möchten die Schweizerkinder helfen, damit es im Rahmen eines umfassenden Ausbaues auch die Kinder der welschen, tessinischen und romanischen Schweiz beglücken kann.

In allen Schulen unseres Landes sollen die Kinder im Monat Mai Gelegenheit bekommen, freiwillig sich mit einer Opfergabe zu beteiligen.

**« Peterli. »** Eine eindrückliche Illustration zu der gegenwärtigen Ausstellung über die alte bernische Schule in der Schulwarte wurde am 30. April durch die Aufführung des « Peterli » von Christian Rubi geboten. In zwei nach Gotthelfs « Leiden und Freuden eines Schulmeisters » geschaffenen Szenen entwirft der Verfasser ein ausserordentlich anschauliches und packendes Bild des Schulbetriebes vor 100 Jahren. Die Aufführung des Stückes durch Schüler der Primarschule Breitfeld unter Leitung ihres Lehrers Hermann Rüfenacht hinterliess einen ausgezeichneten Eindruck. Ganz besonders gelungen war das Spiel der beiden Hauptfiguren, des von allen möglichen Nöten geplagten Schulmeisters und des armen, lernbegierigen Peterli. Kollegen, die an Schulfeierlichkeiten etwas Bodenständiges, Urwüchsiges zur Darstellung bringen wollen, seien auf dieses neue Schulstück, das in nächster Zeit im Buchhandel erscheinen wird, ausdrücklich aufmerksam gemacht. *-rt-*

**Absehkurs für schwerhörige Kinder in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee.** Ermutigt durch die im letztjährigen Absehkurs für schwerhörige Kinder gemachten Erfahrungen, plant das Bezirkssekretariat Pro Juventute Bern, vom *28. Juni bis 23. Juli 1938* einen ähnlichen Kurs in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee durchzuführen. Der Bund Schweiz. Schwerhörigenvereine hat wiederum seine Unterstützung zugesagt. Der diesjährige Kurs soll zur Wiederholung des im Herbst Gelernten dienen, doch wird diesmal das Berndeutsche besonders geübt werden, um den Kindern den Umgang mit der Mitwelt im täglichen Leben nach Möglichkeit zu erleichtern. Einige der letztjährigen Kursteilnehmer müssen leider auf diesen Wiederholungskurs verzichten, weil sie im Frühjahr ihre Berufslehre antreten; es können daher noch einige Anmeldungen von normalbegabten Kindern berücksichtigt werden.

Das Kursgeld beträgt *Fr. 110 bis 130*, doch sind für Kinder unbemittelter Eltern Ermässigungen möglich. Jedenfalls soll kein Kind aus finanziellen Gründen vom Besuch des Kurses abgehalten werden. Anmeldungen sind *bis spätestens 31. Mai 1938* zu richten an das Bezirkssekretariat Pro Juventute Bern, Effingerstrasse 10, Telephon 32.422, das gerne jede weitere Auskunft erteilt und allfällige Schwierigkeiten in der Beschaffung des Kursgeldes bespricht.

**Ein Verzeichnis schweizerischer Lehrmittel.** Der Verlag A. Francke in Bern gibt ein neues Verzeichnis seiner älteren und neuen Lehrmittel heraus, das dem Lehrer eine grosse Auswahl für den Sprach-, Rechen- und Naturkunde-Unterricht bietet. Bei den ältern Werken wurde Wert darauf gelegt, sie durch Neubearbeitungen auf den Stand der gegenwärtigen Forschungen und Bedürfnisse zu bringen; daneben finden sich verschiedene neue Namen und Titel, die vielseitige Anregungen versprechen. Vor allem wurde überall Wert darauf gelegt, die Lehrmittel den Verhältnissen der einheimischen Schulen anzupassen und damit den jungen Schweizer in die Aufgaben einzuführen, die ihm das spätere Leben in seinem Lande stellt.

Das Verzeichnis kann von Interessenten durch jede Buchhandlung bezogen werden.


**UNIVERSITÉ DE LAUSANNE**

**Cours de vacances**

**pour l'étude du français**

Quatre séries indépendantes de trois semaines chacune.

18 juillet au 27 août. Cours et conférences. Enseignement pratique par petites classes.

29 août au 8 octobre. Enseignement pratique par petites classes.

**Certificats de français.** Demandez le programme détaillé B. S. au **Secrétariat de la Faculté des Lettres, Cité, Lausanne.**

## Chez Fritz Wartenweiler.

### Une journée au Herzberg.

J'étais allé au Herzberg au début d'avril par une belle journée chaude et ensoleillée. Quand j'y suis retourné, vers la fin du même mois, la neige avait saupoudré la montagne. Il faisait très frais, presque froid. Mais la marche était agréable sur la belle route asphaltée qui, partant d'Aarau, escalade la montagne pour redescendre sur Frick et Bâle.

Au sortir de la gorge, la maison de Fritz Wartenweiler brillait au soleil, tout en haut des prés, sous le bois. J'ai retrouvé, au contour de la route, l'écriteau tout neuf: « Volksbildungsheim Herzberg ». J'ai rapidement escaladé le large sentier bien entretenu dont les marches sont soutenues par des rondins de bois. Dix minutes après, j'entrais dans l'hospitalière maison.

Il y avait de nombreux hôtes ce jour-là. Du dehors, on entendait des chants accompagnés de flûtes douces et de violons: M. le Dr Jöde, le célèbre professeur allemand, y donnait un cours de chant à nos collègues de Suisse alémanique. J'arrive juste à la récréation. Le flot des chanteurs déferle dans le corridor. Voici des figures connues: M. Ketterer, directeur des cours de travaux manuels sur bois et sur métaux, M. Noser qui cumule les fonctions de directeur des travaux d'aménagement extérieur et celles de secrétaire-caissier de l'établissement. Et voici Fritz Wartenweiler lui-même; sa loyale et malicieuse figure ne s'oublie pas, ne l'eût-on aperçue qu'une fois.

Pendant que nous bavardons un instant, la récréation a pris fin. Tout le monde est rentré dans la salle danoise. J'en profite pour inspecter les environs. On a ajouté de nouvelles plates-bandes au potager déjà pourtant respectable: voici des salades, des pois, des fraisiers. Contre la maison, de jeunes pêchers en fleurs tendent leurs branches minces sur les petites lattes vertes qui recouvrent la façade. Voici même un pied de vigne! A 700 mètres!

— Un essai, me confie M. Ketterer.

En bordure du chemin, voici toute une plantation de groseilliers et de rhubarbes. De l'autre côté, devant la jolie annexe brune aux volets verts, on a terminé les terrassements et planté en bordure des arbrisseaux d'agrément qui ont encore leurs étiquettes de bois jaune. A 200 mètres, au bord du bois, l'ancienne auberge de la jeunesse, premier abri dans ces parages, fait piètre figure avec ses parois de planches grises. J'ai la surprise de constater qu'on l'a entièrement remise à neuf. J'y trouve même le matelassier en train de bourrer et de recoudre des paillasses.

Maintenant, les chants se sont tus dans la maison. Un léger brouhaha s'entend par les fenêtres ouvertes. Midi approche. Tout le monde s'est rendu dans la salle à manger. Je compte 69 couverts, tout simples d'ailleurs: une assiette à soupe, cuillère, fourchette et couteau à même les tables de bois. Tout le monde s'assied pêle-mêle sur les bancs, hôtes, directeurs, élèves, collègues du cours de chant. Car on est ici en famille. Avec mon incorrigible habitude de Welsche, j'attaque immédiatement mon morceau de pain que je coupe. Fritz Wartenweiler, qui m'avait emmené à côté de lui, pose sa main sur mon poignet:

— Attendez. Pas encore.

Il entre encore quelques retardataires. Puis le silence se fait. Alors le « patron » se lève, récite des vers que tout le monde écoute attentivement: « Printemps olympique », de Spitteler, me confie-t-il en se rasseyant. Maintenant, on apporte les grosses soupières de terre fumantes. Fritz Wartenweiler sert autour de lui. Le brouhaha reprend. Les conversations se nouent. Le dîner est simple, mais abondant: une soupe, un légume, carottes et petits pois, accompagnés d'une sorte de beignets au pain. Pas de dessert.

Et déjà je commence à sentir cette atmosphère spéciale du Herzberg, que connaissent bien, sans pouvoir l'expliquer, tous ceux qui y ont passé ne fût-ce qu'une journée: Confiance, familiarité, bonne humeur, serviabilité de tous envers chacun, il y a de tout cela ici avec je ne sais quoi de léger, de joyeux. Il semble que toutes les conventions sociales, toutes les barrières soient ici tombées. La règle de la maison — une règle qui nous choque au premier abord, nous autres Romands, mais à laquelle on s'habitue vite, presque sans y prendre garde — c'est que tout le monde se tutoie. Les directeurs tutoient les élèves, les élèves tutoient les directeurs, voire leurs épouses, qui participent d'ailleurs à la même vie. On ne connaît pas ici de Monsieur, de Madame; en revanche, on connaît Trudy, Rösli, Edi, Fritz et Karl.

Une autre règle, c'est qu'il n'y a au Herzberg aucune domesticité. Tout le travail, intérieur et extérieur, est assuré par les habitants de la maison. Ainsi, lorsque nous nous sommes levés de table, spontanément, assiettes et services se sont trouvés rassemblés par piles et ont disparu, en moins de temps qu'il n'en faut pour le dire, dans la cuisine contiguë. De même le nettoyage, le balayage des salles, des corridors se font par tous, chacun ayant son rôle qu'il remplit d'ailleurs parfaitement, car tout est propre. Tout a été disposé admirablement pour faciliter le travail de tous les jours. La cuisine, par exemple, est un modèle d'installation et le temps que les jeunes gens y passent à éplucher les légumes ou les fruits, essuyer et ranger les services, compte parmi le plus agréable qu'ils passent au Herzberg.

Enfin, troisième caractéristique, les « chambres à coucher » sont réduites à leur plus simple expression, contrastant avec l'agrément des salles de réunion. On n'y séjourne que le temps nécessaire pour dormir et faire son lit. Dès le réveil, la vie en commun recommence par la toilette qui se fait dans la salle des douches au rez-de-chaussée.

N'est-ce point tout cela à la fois, en y ajoutant pour une large part l'influence du fondateur, qui fait l'atmosphère si spéciale du Herzberg?

*Pourquoi le Herzberg?*

Après le dîner, c'est la visite du bâtiment, des ateliers, de la chambre de tissage, des différentes salles, de la chambre de famille, de la bibliothèque, des dortoirs; puis je rejoins le groupe des joueurs qui disputent tout là-haut, sous le bois, leur partie quotidienne de balle aux camps. Mais la bise tire et malgré le soleil il fait frais. Je rejoins donc la maison et grimpe sous les tuiles où je vais retrouver le « patron ».

Dans une soupente d'une dizaine de mètres carrés, Fritz Wartenweiler range des livres qui jonchent le sol. Il jette ceux qui ne lui conviennent pas à la corbeille et place les autres sur des rayons.

— Ce sont des dons, m'explique-t-il, comme d'ailleurs ceux qui sont dans la bibliothèque. Nous en recevons beaucoup, mais il faut choisir. Des dons aussi, les tableaux qui ornent nos salles et beaucoup d'autres choses.

Tout en continuant son travail de classement, mon hôte me donne des détails sur le Herzberg. J'apprends ainsi que le domaine réunit en un seul tenant 10 hectares de prés et de forêts, qu'il a fallu négocier avec 30 paysans pour l'acquérir, qu'il a coûté, y compris les bâtiments, 250 000 francs, sur lesquels — après trois ans — 240 000 francs sont payés.

— Mais c'est prodigieux!

— C'est un résultat, en effet. Mais voilà 30 ans que nous travaillons!

Nous voici à la question de fond.

— Si je comprends bien, dis-je, vous avez lancé votre idée des Volksbildungsheime, vous avez fondé un peu partout, en Suisse orientale, des groupes de soutien comme le fait actuellement « Esprit » en Suisse romande et chaque membre verse au fonds commun une cotisation annuelle de 2 francs. Mais pourquoi cette fondation? A quel but, à quel besoin répond-elle?

— Cela date du temps où je fréquentais le collège.

Et Fritz Wartenweiler me conte comment, à cette époque déjà, il avait été frappé de voir ses camarades du village — il était lui-même fils de paysan — retourner, après quelques années d'école primaire, à la vie étroite et renfermée des champs, comment il avait résolu, dès son adolescence, de leur faire partager les bienfaits d'une éducation plus complète, comment, ses études terminées, il était allé au Danemark étudier sur place l'œuvre des fondateurs de l'éducation populaire, comment il en était revenu enthousiasmé et s'était promis de réaliser en faveur de ses jeunes concitoyens quelque chose de semblable.

— Et vous n'avez pas pensé que les institutions de chez nous, les écoles professionnelles, les écoles complémentaires, par exemple, pourraient vous fournir une base suffisante?

— Non. Il ne s'agissait pas de donner aux jeunes gens quelques notions supplémentaires de calcul, de lecture ou d'autres branches scolaires, mais de leur donner une culture humaine, de les faire réfléchir à leur vie de citoyens, d'époux, de pères de famille, de leur donner des habitudes utiles à leur future famille, utiles à la cité.

— N'auriez-vous pu vous fonder sur l'instruction religieuse?

— Non encore, et cela pour deux raisons: la première, c'est que l'enseignement religieux n'atteint plus en notre temps qu'une minorité de citoyens; la deuxième c'est qu'il ne répond pas exactement à ce que je me proposais. Vous souvenez-vous de 1918? On vit à cette époque notre peuple divisé en deux camps prêts à la guerre. Et ce qu'il y avait de terrible, c'est que chaque camp pensait posséder seul la vérité. Une œuvre urgente était à accomplir: faire lâcher les fusils. désarmer les haines, combler du mieux possible le fossé, Voyez-vous, le grand mal, c'est que nous vivons trop dans l'ignorance les uns des autres. Les paysans travaillent dans leurs champs, les ouvriers dans leurs usines, les fonctionnaires dans leurs bureaux, mais chacun ignore tout de la vie des autres. Dès cet instant, mon chemin fut clairement tracé: il fallait, coûte que coûte, rapprocher les unes des autres les différentes parties de notre peuple. Il fallait que dans nos « Heime », jeunes paysans, jeunes ouvriers, étudiants, jeunes gens de toutes confessions apprissent à vivre ensemble, à se connaître, à s'apprécier, à se comprendre, à respecter leurs opinions et leurs croyances quand elles sont sincères.

— Encore un mot. Quels sont vos rapports avec les pouvoirs publics?

— Je n'en ai aucun. Les gouvernements, aussi bien fédéral que cantonaux, m'ignorent complètement. Nous poursuivons notre œuvre par nos propres forces.

Mais Fritz Wartenweiler me confie que toute inquiétude n'est pas dissipée au sujet de l'avenir. « J'héberge ici souvent des jeunes gens qui n'ont plus ni famille, ni ressources. Si simplement que nous vivions, ils grèvent lourdement notre budget. Si nous pouvions obtenir en leur faveur les subsides que l'on verse pour les participants aux camps de travail (Confédération 1 fr. par jour, canton 1 fr. et commune 1 fr.), je considère que l'avenir serait assuré...

Lorsque je quitte le Herzberg, les chants résonnent encore dans la chambre danoise. Le Dr Jöde entraîne nos collègues à l'exécution d'un chœur fugué de Haendel. Je jette un dernier coup d'œil, de la terrasse, sur le magnifique panorama dont on jouit depuis là-haut — un Macolin qui aurait à ses pieds Aarau et la campagne argovienne — et je redescends la colline en songeant à l'homme admirable de simplicité, de persévérance et de foi que je viens de quitter, qui n'a même pas de chambre au Herzberg, qui dort, quand il y vient, sur une simple couchette placée dans le bureau, et qui n'a jamais demandé un sou à son œuvre, mais qui lui verse au contraire encore régulièrement tout ce qu'il gagne et qui n'est pas rigoureusement nécessaire à l'entretien de sa famille.

Plus heureux que Diogène, j'ai enfin trouvé un homme.

*G. B.*

## Ecce homo! [1]

De M. *Louis Dalhem*, directeur d'école à Bruxelles.

Decroly médecin, psychologue, pédagogue? Que m'importe!

Je ne veux me souvenir, en ce moment, que de l'homme, du maître, de l'ami. Je ne veux évoquer que le grand cœur maternel de Decroly.

Voici le professeur. Rarement ponctuel: il venait de terminer un autre cours où il s'était attardé comme il s'attardera encore, tout à l'heure, ici.

Il y a foule: on ne « brosse » pas le cours de Decroly. Les leçons sont trop courtes, le programme jamais assez chargé.

Toute l'attention est braquée sur le maître. Les stylos sont à l'affût. Il parle. La parole, un peu saccadée au début, régularise son cours. Toute la per-

[1]) Tiré de l'ouvrage: « Hommage au Dr Decroly ».

sonne physique du professeur s'estompe petit à petit. Les yeux seuls vrillent l'espace. Leurs regards soulignent l'élocution. Les idées s'accumulent, s'accumulent. Leur flot doit être discipliné, sinon pourrait-on suivre leur déroulement? Le professeur le sent. Assez fébrilement, il consulte des notes. Et le débit en devient plus difficultueux.

Bientôt la leçon se mue en plaidoirie. La cause est analysée. Les thèses sont confrontées. Les arguments se développent. L'avocat réfute les objections. Il semble discuter avec un contradicteur imaginaire, personnifié, pour le moment, par un auditeur qu'il regarde fixement. Il ne s'adresse qu'à lui, provocant, burinant l'idée, s'échauffant, cinglant de coups de cravache verbaux le supposé adversaire qui, parfois, devait se sentir mal à l'aise.

Les idées préconçues ne résistaient pas longtemps à l'éloquence si originale du maître. Des adversaires que l'on croyait irréductibles, glissaient vers une sage réflexion. Les neutres sentaient leur tiédeur disparaître et se mêlaient bientôt aux adeptes, en cohortes de plus en plus fournies.

L'enthousiasme que Decroly provoqua dans tous les milieux, lui valut toujours nombre de collaborateurs. Il conseilla, encouragea les jeunes. On peut être jeune à soixante ans et bien caduc à vingt-cinq, selon qu'on puisse concevoir ou non une idée de progrès constant.

Decroly détestait la gérontocratie mentale qui atteint des moins de trente ans, les esprits subtils, hypercritiques et surtout ceux qui sont arrivés à la phase d'activité déclinante caractérisée par le scepticisme.

L'intimité montre un Decroly apaisé. Vous souvenez-vous de ces quelques heures passées, à Gand, auprès d'amis d'enfance, camarades d'université? Intimité quiète, fauteuils mœlleux, cigares odorants. On devise tranquillement de choses passées. Le visage calme, goûtant le repos spirituel. Decroly raconte, questionne. Les souvenirs défilent. Mélancolie? Oh! non. Pas de regrets. Des espoirs. Pour l'auditeur qui enregistre et observe, une leçon de philosophie.

Ces moments de détente étaient rares: Decroly avait la phobie du temps gaspillé.

Temps perdu que d'aller, au cours d'un voyage, au restaurant, que de consommer un potage chaud. Temps perdu que de s'attarder lors de congrès, aux plaisirs de la table. Nous nous souvenons: un banquet dont il partageait la faveur l'obligea à... s'ennuyer à mourir. Il levait les yeux au ciel, il faisait figure de supplicié: que de temps perdu! Et il dut subir des discours!

Il détestait les honneurs, la vie mondaine grignoteuse d'heures si précieuses. Ses rares moments de loisirs étaient voués à la musique. Il avait un culte pour Beethoven. Il maniait très bien l'archet.

L'homme était toute humanité. Les humbles de l'esprit, les faibles de la fortune, l'attiraient. Ils étaient pour lui les données du vaste problème social. Son savoir seul n'en aurait pas amené la solution. La science sans la bonté est frigide, partant stérile. Il en avait l'intuition. Il en eut la confirmation. Le succès de son œuvre réside dans la bonté témoignée. « Le pédagogue n'aime pas les enfants» affirme un ouvrage décrivant la faillite d'un certain système d'enseignement. L'amour pour l'enfance, pour l'enfance malheureuse, féconda l'œuvre pédagogique de celui que le recul du temps situera parmi les grands éducateurs contemporains.

Decroly aima les enfants. Il les traitait avec douceur, obtenant des plus rétifs ce qu'il désirait. Ses paroles étaient mesurées, même dans la désapprobation. Il s'amusait intensément au milieu d'eux, les étudiant en biologiste impénitent qu'il fut toute sa vie. Un rire, un sourire, si pâle fût-il, éclairant la falote physionomie d'un « homunculus» taré, récompensait la douceur des paroles, douceur inusitée souvent pour le « Poulbot» bruxellois.

N'est-ce pas un tout petit enfant, adopté par la suite, qui remit au cœur de Decroly la joie de vivre, joie perdue au cours d'un repos exigé par la maladie?

Savoir et bonté: duo de l'œuvre. L'argent? Nul souci.

Altruisme. Il écrivit: « Vivre, c'est *donner*, non recevoir. C'est le travail qui est la joie, non le salaire». Il donna le meilleur de lui-même: sa pensée, son cœur.

Il se courrouça contre l'iniquité, il se réjouit dans la justice, il souffrit sans se plaindre, mais il laissa parler les hommes.

Il pratiqua le bien pour l'amour du bien lui-même. Il soulagea le pauvre. Il agit envers lui comme il eût voulu que tous les hommes agissent: il traça le devoir des élites.

Il fut honnête homme plutôt qu'habile homme. Il confirma, par son attitude, que ce n'est point la place qui honore ou dégrade, mais la manière dont on la remplit. Il écrivit: « Il faut savoir résister à ses intérêts proches si l'on veut réaliser des œuvres d'envergure.»

Résumons: il fit le bien, il pratiqua la justice, il pensa avec droiture.

Voilà l'homme.

*Remarque:* A la fin de la page 681 de « L'Ecole Bernoise» et à la première colonne de la page 682, prière de remplacer la date de 1935 par **1931**, date du décès du Dr Decroly. *(Th. M.)*

## La Science de la Paix.

Il existe à Londres une Académie de la Paix (72, Abbey Road, London N. W. 8). Celle-ci organise au Château de Montcel, à Jouy-en-Josas (S. et O.), du 19 au 29 août prochains, un cours d'été qui aura pour titre « La Science de la Paix». Parmi les orateurs, signalons M. Barthélemy de Ligt, auteur d'une véritable encyclopédie sur ce sujet, l'homme actuellement le plus compétent en matière d'organisation mondiale visant à substituer la raison à la violence; Mme Simone Weil, qui traitera de la Guerre dans la Vie politique et sociale actuelle; Mme Montessori qui réclamait en été 1937, à Copenhague, un « Parti de l'Enfant» et une Université ou des chaires universitaires pour enseigner la Science de la Paix; à elle incombe naturellement de parler de l'Education de la Jeunesse pour la Paix.

L'Académie internationale de la Paix travaille à cette éducation par des conférences, réunions, cours d'été; par l'organisation de cours d'études; par la créa-

tion de bibliothèques; par la publication de livres, revues, brochures. Il semble que ce cours d'été constitue sa première manifestation publique et que le reste soit son programme d'avenir.

L'ordre du jour du cours comprend chaque matin une conférence suivie, de 10 h. 30 à midi, de discussions en groupes. L'après-midi est libre. Le soir, on retrouve le conférencier du matin et un échange de vues s'établit avec lui.

Parmi les membres du Comité exécutif général, nous trouvons notre compatriote Mlle Elisabeth Rotten à Saanen, vice-présidente, et Mme Cathérina de Ligt-van-Rossem, secrétaire générale, gagnante du prix mondial au concours institué par la *New History Society* de New-York en 1936/37. Le fondateur de cette société, M. Mirza Ahmed Sohrab, fait également partie du Comité de l'Académie de la Paix.

On peut se procurer des prospectus du cours soit auprès de Mme de Ligt, Petit Lancy, Genève, soit auprès de M. W. Raaflaub-Linder, à Gstaad, Alpes bernoises. C'est lui aussi qui reçoit (chèque postal III 843) les souscriptions. Le cours coûte 20 fr. suisses. La pension au château revient à 7 ou 5 fr. par jour, mais on prévoit la possibilité de camper sous des tentes, soit qu'on les apporte soi-même, soit qu'on les loue sur place. On peut aussi se procurer sur place une nourriture simple. *Ad. F.*

## Tableau des plantes protégées dans le canton de Berne.

Au moment où la nature se présente de nouveau à nous avec la magnificence et la multiplicité de ses fleurs, les unes abondantes, les autres moins communes ou même rares, au moment où l'on commence déjà à parler des courses scolaires, la Commission cantonale pour la protection de la nature estime qu'il est de son devoir de rendre le corps enseignant attentif à l'Ordonnance cantonale relative à la protection de la nature, et à son complément illustré « Plantes protégées dans le canton de Berne» qui se présente sous deux formes, un petit atlas et un tableau. Pour les écoles, nous aimerions recommander tout particulièrement le tableau, qui mesure 72 × 92,5 cm; dans sa partie supérieure sont représentées les 20 plantes particulièrement protégées dans tout le canton, et dans la partie inférieure les 5 plantes protégées spécialement dans le Jura et les 3 qui le sont dans la région du Napf. Le tableau est non seulement un moyen d'enseignement de premier ordre, mais il constitue encore un véritable ornement des salles d'écoles. Toutes les plantes y sont représentées dans leur milieu naturel, et la reproduction en couleurs est d'une fidélité remarquable.

Grâce à un subside de la Séva, il est possible de livrer ce tableau non entoilé et sans cadre au prix de fr. 3, et entoilé au prix de fr. 7.75. La maison *Krebser & Co.*, éditeurs et libraires à *Thoune*, peut aussi livrer le tableau vernissé, et sur demande elle fournit également le cadre (demander le prospectus).

Nous savons que le corps enseignant de tout le canton a reconnu depuis longtemps la nécessité de protéger la nature et qu'il est volontiers disposé à soutenir nos efforts. Mais comment l'instituteur et les élèves peuvent-ils se conformer à l'Ordonnance citée, s'ils ne connaissent pas d'une manière précise les plantes protégées? Le tableau que nous recommandons ici doit précisément renseigner maîtres et élèves, et nous aimons à croire que son introduction dans toutes les écoles du canton contribuera d'une manière heureuse à conserver la belle flore de notre canton.

*La Commission cantonale*
*pour la protection de la nature.*

## A la caisse de remplacement des maîtres secondaires.

Le rapport pour l'année 1937 signale:

Le fonds de réserve paraissant suffisant, l'assemblée générale a décidé de fixer pour deux ans, en 1937, le taux des cotisations suivant:

| | |
|---|---|
| Maîtres secondaires . . . . | fr. 14 (fr. 15) |
| » de gymnase . . . . | » 16 ( » 17) |
| Maîtresses de Berne . . . . | » 45 — |
| » de gymnase . . . . | » 50 — |
| » secondaires . . . | » 18 (fr. 20) |

Ces montants permettent d'assurer le fonctionnement régulier de la Caisse.

Effectif des membres: 691.
Cas de remplacement: 132.
Frais de remplacement: fr. 10 470.
Recettes: fr. 15 579.55.
Dépenses totales: fr. 12 295.30.
Solde actif de l'exercice: fr. 3284.25.

L'assemblée du 30 avril a adopté les rapports et comptes tels qu'ils ressortent des chiffres ci-dessus.

# Mitteilungen des Sekretariats.

## Bernischer Gymnasiallehrerverein.

Die Mitglieder werden ersucht, für das Sommersemester 1938 folgende Beiträge zu bezahlen:

| | |
|---|---|
| Beitrag an die Zentralkasse. . . . . | Fr. 12 |
| Beitrag an den Schweiz. Lehrerverein . . | » 2 |
| Beitrag an den Mittellehrerverein . . . . | » 1 |
| | Fr. 15 |

Ausserdem haben zu bezahlen:

*a.* Die Mitglieder von Bern Fr. 2. 50 als zweite Hälfte des Beitrages an die Sektion Bern-Stadt. Zusammen also Fr. 17. 50.

*b.* Die Mitglieder von Biel Fr. 3 als Beitrag an die deutsche Sektion des Lehrervereins Biel und ausserdem 50 Rp. für die Lehrerwaisenkasse des Schweiz. Lehrervereins. Zusammen also Fr. 18. 50.

Die Einzahlung hat bis zum 25. Juni auf Postcheckkonto IVa 2093 unter Benutzung des Einzahlungsscheines, der den Mitgliedern zugestellt wird, zu erfolgen. Nicht einbezahlte Beiträge werden am 30. Juni durch Nachnahme erhoben.

Der Kassier: *E. Teucher*, Biel.

## An die Sektionskassiere des Bernischen Lehrervereins.

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge für das Sommersemester 1938 zu erheben:

| | |
|---|---|
| 1. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt . . . . . | Fr. 12 |
| 2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein . . . . . | » 2 |
| Total | Fr. 14 |

Allfällige Aenderungen durch die Abgeordnetenversammlung bleiben vorbehalten.

Die Sektionskassiere sind gebeten, die Beiträge bis spätestens 30. Juni 1938 dem Sekretariat des BLV., Bern (Postcheckkonto III 107) einzusenden.

*Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.*

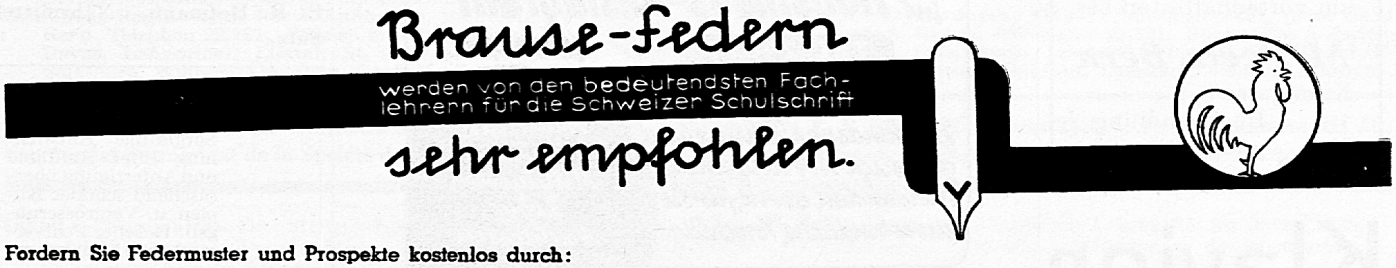
## Aux caissiers de section de la Société des Instituteurs bernois.

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes pour le semestre d'été 1938:

| | | |
|---|---|---|
| 1° | fr. 12 | en faveur de la caisse centrale, y compris les frais d'abonnement à « L'Ecole Bernoise ». |
| 2° | » 2 | en faveur de la Société suisse des Instituteurs et de la « Romande ». |
| | fr. 14 | au total (sous réserve de ratification par l'assemblée des délégués). |

Prière de faire parvenir le montant des cotisations encaissées, au plus tard jusqu'au 30 juin 1938, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal III 107).

*Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.*


Fordern Sie Federmuster und Prospekte kostenlos durch:
ERNST INGOLD & CO., Herzogenbuchsee, Generalvertretung u. Fabriklager für die Schweiz

**Aeschi bei Spiez** Pension Wachthubel
960 Meter über Meer
Gutes, heimeliges Haus mit prächtiger Aussicht auf See und Alpen. Sorgfältige Küche. Sonnige Zimmer mit Balkon. 141
Pensionspreis Fr. 6.– und Fr. 6.50. Der Besitzer: **H. Isler-Werder.**

**Flüelen** Hotel Weisses Kreuz
Gegenüber Schiff- und Bahnstation. Bekannt für gepflegte Küche, grosse Terrassen und Lokale für Schulen. Platz für 200 Personen. Telephon 23. 126 **Geschwister Müller.**

Konditorei und Kaffeestube 107
**Fritz Gerber, Langnau**
Bernstrasse. Gute Bedienung. Saal. Vereinen u. Schulen best. empfohlen

**Ligerz** Hotel-Pension Kreuz
am See Telephon 72.105
Gesellschaftssäle, grosser Garten, Terrasse. Festliche Anlässe, heimeliger Ferienort. Prospekte. 138

**Murten** Restaurant Murtenhof 109
Das grosse Gartenrestaurant neben dem Schloss, mit Aussicht auf den See und Jura, empfiehlt sich den Besuchern von Murten bestens. Der idealste Platz für Schulen und Vereine. Mittagessen zu vorteilhaften Preisen.
**A. Bohner,** Besitzer, Telephon 258.

**Seelisberg** Gasthaus Bahnhof
Telephon 280
empfiehlt sich speziell für Schulen. Schattiger Garten, sorgfältige Küche und Keller. Mässige Preise. Pension Fr. 6.50. Idyllisch gelegenes Schweizerhaus. 116 **Frau A. Stähli.**

**Kurhaus und Wildpark Rothöhe**
**bei Oberburg-Burgdorf.** Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.– an. Telephon Burgdorf 23.

125
**Solothurn** Restaurant Wengistein
Eingang zur berühmten Einsiedelei. Prächtig gelegene Verpflegungsstation für Schulen, Vereine, Hochzeiten usw. Grosse Säle und Gartenanlagen. Für Schulen Vergünstigungen. Selbstgeführte Küche. Reelle Weine. Stallungen. (Tel. 22.313)
Mit höflicher Empfehlung **O. Gerber-Weber,** Küchenchef.

Spezialgeschäft für
**WANDTAFELN**
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
**G. STUCKI, BERN**
Magazinweg 12. Tel. 22.533

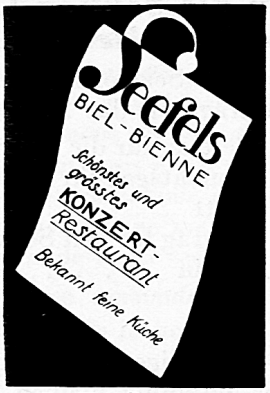
*Wohin führt Sie die Schulreise pro 1938?*

Ganz sicher mit der neu **Elektrifizierten RIGI-BAHN**

via Vitznau nach Rigi-Kaltbad, Staffelhöhe oder Rigi-Kulm

Sehr kurze Fahrzeiten. Stark reduzierte Schülertaxen. Auskunft an allen Bahn- und Schiffsstationen oder durch die Betriebsdirektion in Vitznau, Telefon 60.002

104




Zur Verpflegung von Schulen bestens eingerichtet

**Bücher**

Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

***M. Peetz, Bern***

Kramgasse 8
Buchhandlung
54 und Antiquariat

Auf der Schulreise nach der Zentralschweiz ins **Kunsthaus-Restaurant Luzern**

TEL. 24023

Zweckmässige Räume und günstige Arrangement. Wir senden gerne für Sie unverbindliche Vorschläge

Zum Frühstück Zmittag Mittagessen Zvieri Nachtessen oder zu einer Erfrischung

**Gesundheit**

durch richtige Ernährung. Man verlange Gratisprospekt von **E. R. Hofmann,** Nährmittel, **Sutz.** 72

**Photo** 73

Sorgfältige Entwicklung Ihrer Rollfilme und Anfertigung überraschend schöner Kopien u. Vergrösserungen. Rascher Postversand ohne Nachnahme

**Gyger** – Photohaus **Adelboden**

**Klavier**

so gut wie neu, aus besserem Hause, kreuzsaitig, mit grosser Klangfülle und weichem Anschlag, günstig mit voller Garantie **zu verkaufen.** Zu besichtigen bei

**Ed. Fierz, Thun**
30 Hauptgasse 48, I. Stock

**Wer reist nach Luzern?** **Im Hotel-Restaurant Löwengarten**
sind Schulen, Vereine, Gesellschaften usw. bestens aufgehoben. Direkt beim Löwendenkmal und Gletschergarten. **Grosser Autopark.** Abteilbarer Raum für 1000 Personen. Ganz mässige Preise für Frühstück, Mittagessen, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk usw. 119 **J. Buchmann,** Besitzer (Telephon 20.339)

**Wilh. Schweizer & Co. Winterthur** 76

liefert **Spezialmaterialien** für das **Arbeitsprinzip** und die **Kartonnagenkurse** wie: Ausschneidebogen, Klebformen, Faltblätter, Schulmünzen, Zählreihen, Zählstreifen, Zifferblätter, Uhrenstempel, Zahlen als Rechenhilfsmittel, Lesekasten, Buchstaben, Lesekärtchen, Rechenbüchlein und Jahreshefte der E. L. K., Papiere und Kartons. Katalog zu Diensten.

80

**Jede Braut**

findet bei uns was sie sucht: Möbel, die ihr ein Leben lang Freude bereiten

**Möbelwerkstätten Wyttenbach - Münsingen**

PPP Radio
KRAMGASSE 54 BERN

**Telefon-Radio**
**Schulfunk-Geräte**
Tel. 21.534
130

**Gute Werbung durch gute Inserate**

**Guggisberg . Guggershörnli**

1118 Meter über Meer — 1296 Meter über Meer 111

**Hotel Sternen** Telephon 92.755. Schönes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Angenehmer Ferienaufenthalt. Eigenes Schwimmbad. Prospekte. **Familie Schwab**

**Bad Rudswil** Luft- und Badekurort
Telephon Nr. 23.38

½ Stunde ab Station Kirchberg. Lohnender Ausflugsort. Wald. Grosser Garten. Geräumige Lokalitäten für Schulen und Vereine. Pensionspreis Fr. 5.50 (4 Mahlzeiten). Gute Küche und Keller. Burehamme. Prospekte. Neue deutsche Kegelbahn.
120 **Familie Christen-Schürch**

**Tuchfabrik Schild A.-G.**

**Bern** und **Liestal**

**Kleiderstoffe**
**Wolldecken**

Grosse Auswahl — Fabrikpreise
Verlangen Sie Muster — Versand an Private
Annahme von Wollsachen

13